

## Bad Words

### Hey, liebe Leserin...

..., ich bin es, Liebes, dein Autor. Wie geht es dir? Ja, ich weiß, mir gerade auch nicht so. Aber weißt du was? In diesem Text wohnen mehrere Wörter, denen ein gewisses Unbehagen anhaftet. Die Wörter stellen sich jetzt in unbestimmter Reihenfolge vor. Sag' schön *Hallo!* zu

Work-Life-Blending

High Performer

Sicherheitsarbeit

Vorwärtsverteidigung

Einnahmenunterdeckung

Mitbewerber neutralisieren

Menschenmaterial

Top Player

Bürgerkäfig

Caged Kids

Ihr habt einander kennengelernt? Gut. Ich verrate dir was, Liebes: Diese Wörter sind die Bösen in dem Text, der jetzt folgt. Also, pass gut auf, dass du ihnen nicht zutraulich wirst. Mir noch ganz wichtig: Wenn du auch sonst nichts aus dem Text mitnimmst, dann bitte doch das eine: diese Wörter – und Wortverbände – sind das Böse. In diesem Text. In deinem Leben. In meinem doch auch. Tja, schön doof, oder? Geht es dir jetzt schon besser? Nein, mir auch nicht. Ach, aber auch egal. Es geht schon, oder? Lass dir von mir bitte das Lesen nicht vermiesen, denn es geht los mit

Schutzbedürftigen.

Doch davor: Blicke.

Denn

Edin blickt auf Farooq und Farooqs Körper – nicht Farooq selbst, nicht Farooqs Augen, sondern: Farooqs Körper – blickt zurück; denn ihr Körper sagt mehr, denn tausendunddreiviertel Blicke, oder so. Edin sagt sich: die Farooq wächst unermüdlich in die Horizontale – und erweitert sich. Endlos. Immer weiter. Und. Darüber hinaus. Bis die Menschenhülle zusammenkracht, die Hautfalten ihr herabfallen, gravitatisch sich ihr um die Hüften wickeln, herunterfallen, sich um ihre Fußknöchel schmiegen, sie zum Stolpern zwingen – sollten? Bislang nicht. Bislang tänzelt Farooq behände, wie ein Wimpernhaar, welches ein geöltes Abflussrohr hinabrutscht. Das Selbstverständnis dieses Körpers: ein empfindlicher Überfraß an Beileibtheit; gewickelt in ein Sommerkleid, bedruckt mit Gänseblümchen. Edin staunt: die Breitengrade der Farooq expandieren – weit über die Grenzen des Hosenbundes hinweg, brechen auf, um neue Welten zu entdecken, fernab von

allem, wohin jemals ein Hüftspeck expedieren durfte – bis jetzt. *Trickst mich die eigene Wahrnehmung aus?* Edin rätselt vor sich hin. Testet aus. Stemmt einen binokularen Kraftakt, lässt einmal, dann nochmal – und viele weitere Male –, seine Augenmurmeln hin und her kullern, bis die Äderchen seiner Augäpfel puterrot sind vom Blutpumpen. *Puh! Das drückt vielleicht in den Äuglein!* Als die Rückseite der Augen zu jucken beginnen, verlegt sich Edin darauf, nicht die Augen, sondern den Kopf von links nach rechts und dann wieder zurück zu drehen. Die Halswirbel krachen lauthals, doch nur durch emsiges Hin- und wieder Herschauen – und anschließendes Zusammenstückeln der raumgreifenden Körperteile – gelingt es Edin, die Farooq in ihrer Gesamtheit zusammzusetzen. *Mit ihrem Körperfettanteil durchstößt sie die Grenzen der Schulphysik.* Konsterniert Edin ehrfürchtig.

„Da ist sie!“, tönt Farooq mit präsentablem Fingerzeig einer Grande Dame, reißt Edins Blickfeld auf, bis ein Grau-in-Grau-Wolkenkratzer sich ihm ins Gesichtsfeld schiebt. Ein Gebäude ohne Eigenschaften. Ein Turmbau, frei von Mängeln, wie Steinschlag, Korrosion oder Vogelschiss – der Einheitsbau: ein Hofknicks vor der Funktionalität. „Ist das Beton? Das könnte man problemlos mit einem Gartenschlauch abspritzen, oder? Bestimmt kostenbewusst in der Reinigung.“, ereifert sich Edin, pufft die Farooq ins sanftmütig nachgebende Hüftfleisch; die rümpft den ihren, schnapsnasigen Gesichtserker, tadelt damit die Redseligkeit ihres Gasts. Farooq und Edin missverstehen sich prächtig.

„Bitte mehr Respekt vorm zurückhaltenden Genius dieses Gebäudes, junger Mann.“, zischt die Farooq, schlackert oberlehrerhaft mit den Oberarmen. Heftiger geschlackert und sie würde abheben, ist sich Edin sicher.

*Mist. Habe ich mich im Ton vergriffen.* Und Edin, der gewillt ist, sich notfalls am eigenen Schopf aus jedem Fettnäpfchen zu ziehen, sagt... nein, er stottert: „Da-da-da, das tu-tu-tut mir er-er-er-ernstlich leid, gnä-gnä-gnädige Frau! I-I-Ich wollte... wollte... wollte nicht da-da-da das Haus verunglimpfen.“

Farooqs teigiges Gesicht dellt ein, es erweicht – und platzt an Stellen auf. Es grummelt ihr in der Magengrube. Sie schöpft sich einen Mutterkomplex aus dem Inneren, tätschelt Edin betulich über die Wange, bis es ratscht, und Edins Wange („Autsch!“) aufklafft. „Schon gut, Bub. Hast es ja nicht böse gemeint, was?“

Zwar fühlt sich Edin durch Farooqs Behandlung herabgewürdigt, vom Mann zur Memme degradiert, doch Einwände erhebt er keine. Farooq besieht sich diesen Schluffi, der neben hier herdackelt, befindet: „Seine körperliche Beschaffenheit ähnelt dem einer zerrupften Vogelscheuche. Bestenfalls! Sieht aber eher wie ein ausgemergelter Vollblutalkoholiker aus.“ Zwar trinkt Edin abstinent, aber Farooq erschnüffelt in Edins Unterernährung dieses charmante Odeur der Alkoholkrankheit. Und dabei ist Edin einfach das Essen vergangen.

„Gleich hier, wenn wir dieses Portal durchschreiten, werden Sie es sehen: Das gelebte Work-Life-Blending unserer High-Performer.“, hebt Farooq mit karamellfarbener Stimme an, stößt die Pforte zum Beton-Tower auf, ihre Pfoten packen ihn am Hemdsärmel, ziehen Edin hinter sich her. Edins Knochen klappern kakophon.

„Wie soll der Mensch bitteschön high performen, wenn die Arbeitszeit ins Privatleben übergeht, frage ich Sie?“, röchelt Edin, während Farooq ihn überm, mit Linoleum bespannten, Fußboden hinter sich herschleift.

„Ach, wie vorgestrig. Sie unterscheiden ja noch zwischen Arbeit und Privatleben, Edin? Kommen Sie. Ich zeige Ihnen was.“ Zwischen Daumen und Zeigefinger quetscht Farooq ihren Nasenrücken, raspelt sich, ganz trocken Haut, überm Gesichtserker. „Haben Sie schon mal vom Begriff *Sicherheitsarbeit* gehört?“

Als Werber, der fließend Marketing-Blabla spricht, verfügt Edin über Grundkenntnisse in einer benachbarten Sprache: dem Bürokatendeutsch. So kennt Edin einige Schlüsselbegriffe dieser Sprache, wie etwa: *Vorwärtsverteidigung*, *Einnahmeunterdeckung* oder die Formulierung *Mitbewerber neutralisieren*. Allerdings würde es sich Edin nicht zutrauen, ein ganzes Gespräch auf Bürokatendeutsch zu führen. Und doch: Edin kennt das, wonach ihn Farooq fragt, kennt den Begriff *Sicherheitsarbeit*. Edin erinnert den dazugehörigen Eintrag im Bürokatendeutsch –Hochdeutsch-Wörterbuch, worin steht:

*>Eingeführt vom Arbeitswerk-Dokumentaristen E.D. Blasius, beschreibt sie eine Werkstätigkeit, die häufig – meistens immer – mit einer Gefährdung der körperlichen oder geistigen Unversehrtheit des Arbeiters einhergeht, deren Ausübung jedoch – dank verklausuliertem Wording im Arbeitsvertrag, und einem sachkundigen Winkeladvokaten in der Rechtsabteilung eines Unternehmens – juristisch bedenkenlos ist.<*

Edin hatte damals, beim launigen Blättern durch das Wörterbuch, gefunden: ein jeder Arbeitskraft-Einfordernder, der einen Jota Menschenfreundlichkeit in sich trägt, lässt die – von feuchten Wirtschaftswunderträumen schon ganz klebrigen – Fingerchen von solch einem Kontrakt, und wenn nicht, wenn solch ein Vertrag unbedingt aufgesetzt werden will, dann befindet sich derjenige ohnehin in einer Bananenrepublik und kackt bereits zum Frühstück fett auf Menschenrechte.

Kurzum: Edin ist der Terminus *Sicherheitsarbeit* geläufig. Um jedoch in Anwesenheit Farooqs den Anschein des dummdämlichen Dämlacks zu wahren, macht Edin auf naiv.

„Sicherheitsarbeit? Nein, dieser Begriff liegt nicht in meinem Sprachschatz.“ Edin grinst wie der Imbeziller, als der er sich darstellt. Mit Erfolg. Farooq schmunzelt nachsichtig, auf das aggressive Unwissen ihres Besuchers herabblickend.

„Kommen Sie, ich führe Sie herum. Dann wird bald klar, was ich mit Sicherheitsarbeit meine.“

\*\*\*

Die Werksbesichtigung geht weiter, und Farooq und Edin gehen auch – weiter –, und Edin erblickt: Dünnknochige Fingerchen mit fleißigen Kinderchen daran, die im Sauseschritt Schuhsohlen an Schuhkörper kleben, im Eiltempo Fäden in Ösen fingern, dem verkaufsfertigen Produkt – unter Einsatz eines olfaktorisch deliriösem Aerosolsprays – diesen *Neue-Schuhe-Geruch* verpassen. Die Körper der Kinder: geschunden, in allen Farben des Regenbogens aufglimmend; Schrammen stehen neben Dellen, sitzen neben Narben. Die Kinderchen werden flankiert von: riesenwüchsigen, auf die bloßen Knochen

runtergehungerten *Schutzmännern*, deren Schlangenhäse aus hochgeklappten Mantelkrägen ragen. Diese Männer stolzieren raumgreifend umher, verteilen Ohrfeigen und Backpfeifen an die Kinderlein, sobald deren Fleiß nachlässt – eine freudlose Miene quillt aus dem Gesicht der Männer, suppt gegen die Werkbänke der Kinder.

„Trara! Da sind sie, unsere Schutzmänner! Sie sorgen dafür, dass Produktivität und Effizienz – selbst in saisonal abschaffenden Phasen – im oberen Drittel bleiben.“, doziert Farooq, während wiederum der Handteller eines Schutzmanns auf eine Kinderwange scheppert und andernorts – bis hinüber zu Edin und Farooq hallend – ein Handrücken dabei brilliert, ein Kinderprofil einzudrücken.

„Unsere Schutzmänner lernen, wie sie ihre unglaublichen Kräfte richtig einsetzen. Gerade so, dass sie unsere Kleinen nicht killen, aber gleichzeitig die hohe Betriebsamkeit des Hauses gewährleisten. Während eines *dreitägigen Intensivkurses* lernen sie das.“, Farooq betont *dreitägiger Intensivkurs*, als handle es sich bei *drei Tagen* um eine Zeitspanne, die sich ans Unendliche schmiegt.

„Und was passiert, wenn ein Kind doch mal schwächelt?“, murmelt Edin erschauernd.

„Das will ich Ihnen praktisch beantworten.“, lässt Farooq verbindlichst ihre Zunge schnalzen. Streckt den Zeigefinger auf ein Kindergesäß, unter dem eine Falltür aufklappt, worauf das Kind – samt breitenwirksamem Arsch und betriebsblinden Fingerchen daran – in eine nicht näher definierbare Finsternis, unter dem linoleumbespannten Fußboden, hinabrutscht. Flutsch – und weg! Dann zieht der Schutzmann an einem der dutzenden Seile, die ihm aus der Manteltasche ragen, zerre daran, zerrt immer unnachgiebiger, bis das Seilende heranrollt, daran befestigt: ein neues Kind.

„Da, sehen Sie nur: ein fabrikneues Kind!“, gluckst Farooq, patscht ihre puddingartigen Hände aufeinander. „Wie herrlich, Edin. Sie sind dabei, wie eines unserer Kleinen auf Betriebstemperatur gebracht wird. Schauen Sie nur! Schauen Sie doch!“ Farooqs Aufregung überschlägt sich, macht Handstand, bis es Farooq aus den Augen ejakuliert – hat Edin den Eindruck. Farooq hingegen sorgt sich spontan darum, Edin könne, aufgrund seines körperlichen Umfangs – schmaler geschmiegelt, denn der Giraffenhals eines Gamay-Glases – spontan implodieren. Doch Edins Körper hütete sich davor, ohne Ankündigung in Knochenstaub aufzugehen.

*Was mache ich hier – nicht? Müsse doch einschreiten – tue ich aber nicht. Muss das unterbinden – schaue nur zu.* Edin sieht die Seilschlinge, wie es ein Kind stranguliert; das Kind röchelt und hat Atemnot. Das ist zu viel für Edins Blick, dieses setzt zur Flucht an, klatscht dabei gegen eine Betonwand. Eine dieser Betonwände, die das Gelände umzäunen. Vernarbt von Schrapnellbeschüssen eines – aus Edins Sichtweise, dem ollen Kriegsdienstverweigerer – unschönen Geschützes, geführt in einem ungekannten Krieg, gegen einen unbekanntes Feind. Vor der Wand, durch Edins Unschärfbereich, stolpert und fällt und kriecht das Kind im Siechgang, krunkt abgewürgte Silben. Beim Schutzmann angekommen, von dessen Mantelschößen gestreichelt, umpacken Totengräberhände die Kinderschultern, ziehen das Knäblein ruppig aufs Standbein; das Sprunggelenk, oder ein anderes Kugelgelenk, möchte splintern – splittert im Stillen, denn ringsherum lärmt die Betriebsamkeit der Schuhmanufaktur. In sadistischer Hochstimmung, schlürft der Schutzmann Luft in seine

Lungen, dabei fallen seine Wangen ein – wie auch das Knabengesicht, dem Schutzmann um die Hüfte spielend, jauchzend zerspringt. Eine Symphonie des Abgangs aus dieser Welt.

„Du bist nichts, bist du nicht weißt, was du selbst bist; dann bist du, was wir wollen, dass du bist.“, haucht der Schutzmann salbungsvoll ins Kindergesicht, kriecht mit Blicken in die Kinderseele, veranstaltet dort drinnen einen irreparablen Schaden. Seine, mit Steakmessern besetzten, Pranken greifen die schmalbündigen Kinderhandgelenke – einmal: links; einmal: rechts –, drücken diese gegeneinander, dass es auf Edin wirkt, als klappe das Kind seine Hände zusammen – zum Gebet? Aber nein. Hier gibt es keinen Gott. Natürlich nicht. Kein Sermon stülpt sich aus Kinderlippen. Stattdessen aus den Augenwinkeln: gießt es Tränen, die vom Mundwinkel abgeschöpft werden. Die Kinderseele ist gebrochen, der Tränenfluss bricht Bahn.

Obwohl das Kind droht, an der eigenen Tränenflut zu ersaufen, spricht es, wie auswendig gelernt:

„Ich bin etwas, denn ich weiß, dass ich selbst bin; denn ich bin ich, wie ihr es wollt, dass ich es bin.“

Der Schutzmann gibt zurück an das Kind:

„Du bist die Pflicht. Arbeite gerecht, würge am Seil des Schutzmannes, denn alle drei sind normal, sind Normalität – für dich: die Pflicht und die Arbeit und das Seil – des Schutzmannes. Spüre das Samtene deiner Fesseln und wenn du stolperst, bleibe liegen, nenne die Bodenkälte deine Mutter und den Schutzmann, dich an die Arbeitsstätte zurückgebend, deinen Vater.“

Der Wille des Kindes bricht unter der Last des Sermons zusammen und der Schutzmann gibt die Hände des Kindes frei. Schmutzstarrende Kinderhände entblättern einander. Und die Kinderhände werde zugeführt der Werkbank. Der Geruch lässt Edins Nase zerspringen: eine stechende Mixtur aus Pisse, Schweiß und Scheiß.

\*\*\*

„Ist das legal?“, schießt es aus Edin, der sich überfordert fühlt, vom zuarbeitenden Menschenmaterial ringsherum.

„Ja, aber sicher. Wir praktizieren hier ein althergebrachtes Arbeitsverhältnis, welches auf eine traditionsreiche Historie zurückblickt. Dieses Arbeitsmodell erfreut sich derartiger Beliebtheit, dass selbst weniger aufgeklärte Winkel der Welt sich zu ihm bekennen.“ In Farooq Augenstein, ummantelt von liederlichen Fettwülsten, funkelt die Geschäftstüchtigkeit. „Aber lassen Sie sich von meinem Traditionsgefasel nicht düpieren, Edin. Während unsere Arbeitsverträge althergebracht, sind unsere Arbeitsmethoden hochmodern.“, presst es aus Farooqs Stimmbändern, ihre Augen fließen samten über die Fabrikstraßen.

Edin holt die Krawallbürste aus dem Gesprächsrepertoire: „Hochmodernen Arbeitsmethoden? Ist das nicht eher zweite, industrielle Revolution, was Sie hier machen, so mit Handarbeit und Klebstoff und Faden und Nadel...?“

Wie auf Zuruf gleitet jetzt – kaum ist das Wörtchen Nadel über Edins Zunge gerollt – eine der aberdutzenden Nähadeln aus einer herumhantierenden Kinderhand und erdreistete sich, Farooqs balkonbrüstigen Vorderbau zu punktieren. Farooq zermatscht die verantwortliche Hand – mitsamt daran hängendem Kind – mit einer ihrer Monsterpranken, bis Kinderblut die Produktionsflure teerig bedeckt. Eine Riesensauerei. Die übrigen Kinder schlagen rasch die Augen nieder, ziehen Nadel und Faden in doppelter Geschwindigkeit durch Ösen. Farooq lässt vom zerfallenen Kinderkörper ab, wischt sich die blutig verschmierten Hände an den Schoßrücken ab, schubst Edin weiter die Halle entlang. Edin ist überrascht (über sich selbst), aber dann auch wieder nicht (woher die rotbraunen Flecken auf Farooqs Rock stammen), wie wenig betroffen er ihn bereits macht, der zweite Tod. Eines Kindes.

„Richtig, wir sind hochmodern. Nicht in technischer, maschineller oder informationstechnologischer Hinsicht, nein. Aber was den Einsatz von Psychopharmaka angeht, gehören wir zu den Top-Playern.“ Farooq fährt sich dort mit autosentimentaler Zärtlichkeit über die Brust, wo das unvorsichtige Kind sich erdreistet hatte, ihr durch die Trikotage und in den heiligen Mutterbusen zu piksen.

„Psychopharmaka.“ Edin wiederholt das Wort, ohne eine Stimmmelodie anzustimmen, weswegen die sich repetierende Vokabel ausklingt, abklingt, einfach verklingt – auf der Bedeutungsebene impotent gemacht. Wortwiederholung um des Wiederholens eines Wortes willens. Da braucht es keine Bedeutungsebene.

„Ganz recht, Psychopharmaka lautet das Zauberwort.“, proklamiert Farooq mit spitz zugeschnittener Stimme, scharwenzelt mit breit aufgefächertem Grinsen um Edin herum.

„Es sind schnuckelige Psychopharmaka, um das Großwerden unserer Kleinen und deren Arbeitsamkeit hochzuziehen und hochzuhalten.“, doziert die Farooq; beginnt zu lachen, was ihr Triple-Kinn zum Schwingen bringt, und Edins Knochen zum Klappern.

„Und weiter geht's.“ Farooq stößt eine, in Schatten eingeschlagene, Seitentür auf, holt Edin mit rudernder Armbewegung an sich heran. So durchmessen die Beiden eine, durch kalte Deckenleuchten aufglimmende, Kellerflucht.

„Das sind unsere Bürgerkäfige. Die Bewohner der Bürgerkäfige, die bezeichnen wir als Caged Kids. Ja, ich weiß schon, zuerst Bürgerkäfig und dann Caged Kids. Ist ein ungereimtes Denglisch-Mischmasch, aber unsere Corporate Language steckt noch in den Kinderschuhen. Ha! Kinderschuhe! Wie passend...“, Farooq deutet auf die Kinderfüße, die nackig vor sich hin tapsen. Redet dann weiter: „Aber Bürgerkäfig... das darf ich mit gerechtem Stolz behaupten, war meine Wortkreation. Ist eine recht delikate Konstruktion, das Wort. Lassen Sie mich erklären, Edin. Wir wollen die Tatsache, dass die Kleinen in Käfigen eingesperrt sind, nicht ausblenden. Oder überblenden. Wollen wir gar nicht. Das ist also eine lebensweltliche Realität, dass wir sie in Käfigen halten. Punkt. Das lässt sich nicht wegargumentieren. Bestimmt nicht. Aber wieso nicht diese, ich sag mal, suboptimalen Lebensumstände aufwerten, indem dem *Käfig*, also auf lexikalischer Ebene, ein *Bürger* vorgeschoben wird? Denn mit *Bürger* wird – finden Sie nicht auch, Edin? – eine eindeutig positive Bedeutungsebene aufgemacht, meinen Sie nicht? ... Nein? Was sind denn Ihre Wortassoziationen, wenn sie *Bürger* hören? *Weltbürger* wäre eine Assoziation, würde ich sagen. Und... ja... *Bürgerrechte* womöglich eine andere. Ich wage die steile These, und

behaupte, *Weltbürger* und *Bürgerrechte* sind diejenigen Wörter, die die meisten Menschen mit *Bürger* assoziierten. Gleich nach *Bürgertum*. Vor *Weltbürger* und *Bürgerrechte* steht das *Bürgertum* an allervorderster Stelle in der Assoziationskette. Zweifelsohne. Sie können mir jetzt zustimmen oder nicht, Edin, aber gehen Sie bitte mal den Gedanken mit. Und, ja, schauen wir uns doch mal das Wörtchen *Bürgertum* an. Was ist *Bürgertum*? Signalisiert es die Zugehörigkeit zu einer Menschengemeinschaft, zu einer nationalen, ja, gar international fußenden Gemeinschaft aus – nicht Gleichgeschalteten – aber Gleichgesinnten? Bedeutet es das, das *Bürgertum*?“

Edins Ohren klappen zu, die Augen gehen auf. Anblicken der Caged Kids: Sehen allesamt so aus, als hätten Farooq und Schutzmänner ihnen das Kindsein, die Kindheit, die Kinderseele aus dem Knochenmark (Schmatz & Schluck!) gesaugt. In Edins Nase fährt ein Gestank. Ein zersetzender Gestank, der ihm die Nasenhaare ankokelt. Edin blickt in die Kinderaugen: Hier ist Angst am Dampfen. Blick auf die Kinderfüße. Und die Kacke auch.

### **Echt jetzt, liebe Leserin...**

..., ich bin es wieder, dein Autor. Ganz schön anstrengend der Text, oder? Ja, und zu den Mikroverletzungen, die Wörter auslösen können, kommt – ganz am Ende der Geschichte – auch noch die Idee des passiven Widerstands als Thema hinzu. Upsi, Spoiler-Alert! Passiver Widerstand? Ja, eine große Idee. Viel zu groß für diesen Text. Aber, ach... wie geht es *dir* denn eigentlich jetzt? Oh... Oh nein...! Du bist sauer auf mich? Weil die einzige Frauenfigur in meinem Text, die Farooq, negativ konnotiert ist, auf Äußerlichkeiten reduziert wird, und ständig durch Edin begafft wird? Weißt du, ich wollte das gar nicht. Ich habe zu viel Al Bundy geguckt, und Charles Bukowski gelesen, als ich jünger war. Tut mir leid... bringt nichts, ich weiß. Ich bin auch gerade nicht glücklich mit meinem Leben speziell und dem Zustand der Welt generell, wie du vermutlich auch? Nochmal: Es tut mir leid. Sollte ich den Text nochmal umschreiben, um Farooqs Perspektive starker rauszuarbeiten? Sollte ich wahrscheinlich. Bin aber zu faul... Hey! Themenwechsel: Erinnerst du dich an die Liste mit den bösen Wörtern von vorhin, ja? Die haben dir bestimmt auch schlechte Laune gemacht, genauso wie mir. Um es wieder gut zu machen, dass ich dir so viel schlechte Laune gemacht habe, Liebes, kommen jetzt die Wörter, die meine Gefühle für dich beschreiben. Ganz akkurat beschreiben. Bist du bereit? Na ja, egal, ob bereit, oder nicht, hier kommt

Liebe

Liebe

Liebe

Liebe

Liebe

Liebe

Liebe

Liebe

Liebe

Schon besser, oder? Ja! Hurra! Wusste ich doch. Okay, dann kann es ja jetzt weitergehen. Keine Bange, dauert auch nicht mehr lange, versprochen, aber davor, geht es weiter mit:

Bad Words.

Erbrochen zwischen: Farooqs Lippen.

Wenn sie spricht vom

Bürgertum.

\*\*\*

Edin blickt zwischen die Gitterstäbe, und die Gitterstäbe schneiden sich Edin ins Augenfleisch. Zwischen den Gitterstäben blicken zurück: Kleinkinder. Sechsjährige Kleinkinder. Viel zu junge Kleinkinder. Hocken in ihrer Legebatterie, apathisch mit den Augen rollend, in den ausgetrockneten Augenhöhlen. Die aufrechte Körperhaltung: im Bürgerkäfig unmöglich. Kein Platz. Deshalb sitzen die Kinder im Lotussitz, im Schneidersitz, auf Beinstümpfen thronend. Ja... manchen Kindern fehlen die Beine. Stolzieren auf Stumpen durch ihren Bürgerkäfig, stolzieren durch den ersten Quadratmeter Wohnraum, stolzieren durch den zweiten Quadratmeter Wohnraum, stolzieren durch den dritten Quadratmeter Wohnraum – und haben somit die Grenzen ihres Universums beschrieben.

Und der Gestank.

Dieser Gestank ---

---, der hinab ---

--- steigt, ---

--- hinab ---

--- kommt, ---

von diesen:

| Bürger |

| Käfigen |

Olfaktorisch schlägt es Edins Nase K.O. Hach, die Kinderchen, deren Toilette daraus besteht, an Ort und in Zelle abzukoten. Fein raus sind die Caged Kids oberer Stockwerke. Wer oben haust, der scheidet hinab, auf die Bewohner der zweiten Reihe von oben, und alle Darunterliegenden. Alle, außer die zuoberst lebenden, finden sich also angeschissen von „denen da oben“.

„Wird ihr Humankapital nicht im Wert gemindert, wenn es sich gegenseitig anscheidet?“, sagt Edin bemüht ungezwungen, will möglichst routiniert klingen, in der Handhabung von lexikalischem Sondermüll – wie Humankapital, Bürgerkäfig und anderen Bad Words.



„Aber nein. Dafür haben wir doch unser – fast tägliches! – Hygieneverfahren. Abspritzen mit dem Gartenschlauch mindestens im Wochenturnus. Mindestens. Sie sehen, Hygiene ist bei uns im Code of Conduct verankert.“. Farooq verschränkt die Salamistangen-artigen Arme vor der epochal aufkrachenden Brust. Das Sommerkleid wallt ihr pompös, die Stimme aber auch.

Dann passiert es: ein Junge bricht aus einem der Käfige aus. Wie es passiert ist, hat keiner gesehen. Einer der Schutzmänner hetzt ihm hinterher, verfolgt ihn durch die Gänge des Hauses; die Haare des Jungen sind von einem Pumucklrot, haben was vom Struwelpeter. Läuft irgendwohin; weiß nicht wohin; kennt keinen Fluchtweg, weil man auch nirgends welche sehen kann. Plötzlich geschieht es, dass ein weiterer Schutzmänner hervorschnellt, den Jungen an seinen Haaren packt, den Kinderleib auf den Hallenboden drückt – die Kinder ringsherum unterbrechen ihre Arbeit, und auch die übrigen Schutzmänner sind perplex, angesichts der rotstrahlenden Haarpracht des Jungen; die Haare überstrahlen alles, doch nicht die Augen des Schutzmannes, dessen Hass noch einige Lumen mehr draufhat. Trotz der Erniedrigung blitzt in den Augen des Jungen der Schelm. Der Schutzmänner fragt:

„Du bist ausgebrochen?“

„Yep.“

Dann fragt der Schutzmänner Farooq.

„Hinrichten?“

„Nein. Aus dem machen wir Schürwolle.“

Farooq deutet mit der Hand eine Frisierschere an:

„Rasieren – jetzt, jetzt – rasieren!“

Die Kinder ringsherum nehmen ihre Arbeit wieder auf, die anderen Schutzmänner gehen an ihre Positionen zurück; der eine Schutzmänner packt Pumuckl an den Haaren, zerrt ihn in einen Hinterraum, wo dieser blitzblank geschoren wird.

„Zurück in deinen Bürgerkäfig, Kid.“ Die Farooq versteht sich darauf, hilflose Kinder anzuschmauzen.

„Und was passiert, wenn ich aber nicht zurückgehen will?“ Dieser Pumuckl ist renitent.

„Das will ich dir praktisch beantwortet.“ Farooq lässt unverbindlichst ihre flache Hand herniedersausen; verfehlt das Kind um wenige Zentimeter. Der Pumuckl duckt sich weg.

„Herrje... Schutzmänner, willst du wohl das Kind fixieren?“, sagt Farooq. Der Schutzmänner packt das Kind an den Schultern, zwingt es dazu, sich auf den Hintern zu setzen. Farooq lässt zum zweiten Mal, diesmal höchst verbindlichst, ihre flache Hand herniedersausen, verabreicht Pumuckl eine vollwertige Ohrfeige, woraufhin sich die Farbe seiner Haut dem seines Haars angleicht. Die Kinderlein ringsum beobachten das Schauspiel mit weit aufgeklappten Augen. Auf dem linoleumbespannten Fußboden schrumpft Pumuckl in sich zusammen. Knack – ist sein Wille gebrochen? Da hebt das Kind den Kopf, hält der Farooq sein Gesicht hin.

„Sie haben vergessen, mir die andere Wange zu schlagen.“

„Du kennst deinen Platz in der Gesellschaft.“ Farooq grinst sardonisch; ist breit, ihre Hand ein weiteres Mal beißen zu lassen, lässt dann aber unvermittelt die Hand sinken.

„Was stehen Sie so herum, Edin? Schlagen Sie das Caged Kid! Notfalls tot.“ Farooqs Stimme wirkt zerbrechlich, ganz schüchtern. „Ich bin alt. Ich kann leider nicht mehr so viel schlagen, wie früher einmal.“ Edin bleibt apathisch stehen – beginnt zu zittern.

*Was mache ich hier – nicht? Soll jetzt schlagen – tue ich aber nicht.* Farooq blickt in die Tatenlosigkeit ihrer Begleitperson. Seufzt bekümmert, macht ein paar Lockerungsübungen fürs geschundene Handgelenk, übernimmt es selbst – der Tatenlosigkeit dieses Edin geschuldet –, dem Kind ins Gesicht zu schlagen, diesmal deutlich heftiger. Das Gesicht des Kindes kommt auf dem Boden zum Liegen – und bleibt dort liegen. Auf dem linoleumbespannten Fußboden liegt ein Milchzahn. Farooq kickt den Zahn mit der Spitze ihrer Sandaletten weg. „Soll die Zahnfee den doch wegräumen.“ Das Gesicht des Kindes löst sich vom Boden, ist eine Ruine; Pumukls Gesichtsausdruck: erstrahlende Neubauten. Pumukl spricht:

„Sie sind nichts, bis Sie nicht wissen, was Sie selbst sind; dann sind Sie, was wir wollen, dass Sie sind.“ Die Worte drücken auf Farooq hinab. In Edins Augen sieht Farooq so alt aus wie nie zuvor.

„Soll ich es neutralisieren?“ Die Stimme des Schutzmannes.

„Ja, neutralisieren Sie das Menschenmaterial.“ Die Stimme Farooqs.

Das Letzte, was Edin wahrnimmt, bevor er in die Bewusstlosigkeit abdriftet, ist Kinderblut, wie es sich mit Pumuklrot vermischt. Pumukl ist tot, aber Edins Körper nimmt etwas anderes wahr. Sieht ein Pumuklrot, von dem ein Faden ausgeht – am anderen Ende gewickelt: ein Bürgerkäfig. Darin sitzt: eines der Caged Kid. Die Augen funkeln. Lässt sich verbrauchen als Menschenmaterial, lässt sich Work-Life-Blending spritzen, während High Performer auf ihn eindreschen, die Sicherheitsarbeit ihn zersetzt, doch will er nicht länger zu den Top Playern zählen und deswegen gehören Schutz männer neutralisiert; es ist völkerrechtliche Vorwärtsverteidigung, die dem Kind Liebe bringt, denn jedes Kind braucht

Liebe

Liebe

Liebe

Ein Kind steht auf ... AN DEINEN PLATZ! Das Kind bleibt stehen.

Liebe

Liebe

Liebe

Ein weiteres Kind steht auf ... AN DEINEN PLATZ! Wieder bleibt ein Kind stehen.

Liebe

Liebe

Stehenbleiben... und AN DEINEN PLA--- Farooq kreischt einen Befehl, und wieder ist ein Kind tot. Wieder ein Menschenmaterial verbraucht. Der Tod des Einzelnen ist eine Tragödie. Im Tod Zweier keimt eine Revolution.

Was ist ein Menschenleben wert, liebe Leserin? Ob gewaltfreier Widerstand lohnt, und was Bad Words damit zu tun haben, musst du selbst herausfinden. Müssen wir alle selbst herausfinden, nach Ende unserer gemeinsamen Lektüre. Zuletzt noch, weil ich das Wort Liebe über dich geschüttet habe, meine persönliche Definition:

>Eingeführt als evolutionäre Notwendigkeit für komplexere Lebewesen, beschreibt die Liebe ein Gefühl, die häufig – meistens immer – mit einer Gefährdung der eigenen psychischen und geistigen Unversehrtheit des Liebenden (häufig auch des Liebeempfangendem) einhergeht, deren Ausübung jedoch – dank oben erwähnter, evolutionärer Notwendigkeit, und weil sie süchtig macht wie Eiskonfekt – unumgebar ist. Nachtrag: Diese Definition ist vollkommen nutzlos. Im diametralen Gegensatz zu Liebe selbst, deren Nutzwert nicht überschätzt werden kann.<

Hoffentlich ergibt das k(l)einen Sinn.

Herzlichst

Dein Autor

### **Kurzvita**

Patrick Poti, geboren 1988, studierte Film an der Middlesex University und Linguistik an der University of Birmingham. Seit 2020 arbeitet er als fester Redakteur für die Filmfachzeitschrift Digital Production (Print und Online) in München. Zusammen mit Studierenden der Komparatistik-Schreibwerkstatt der Ludwig-Maximilians-Universität bespricht er seit 2015 seine Kurzgeschichten, 13 dieser Kurzgeschichten trug Patrick bei öffentlichen Lesungen vor (u.a. Rationaltheater, Cordobar, Die Kiste). Er las 2017 beim Großen Tag der jungen Münchner Literatur. Außerdem veröffentlichte er seine Prosa jüngst in Literaturzeitschriften wie Wendepunkt, Literarische Blätter und Turtle Magazin(e.). Im November dieses Jahres erscheint seine Kurzgeschichte „Der TV-Tagestipp“ in einem Sammelband des Schweizer Skalp Verlag.

Mail-Adresse: locuspoti@googlemail.com